

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 7

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mancher Matrose hat im Eismeer sein nasses Grab gefunden.

Nicht minder interessant gestaltet sich die Jagd nach Pelztieren, wie Eisbär und Silberfuchs. Von einem Walfischfängerschiff aus hatte man einen Eisbären mit seinem Fürgen im Wasser schwimmend entdeckt. Die Tiere strebten einem Eisberg zu, wo ein Walfadaver lag. Einige Männer ruderten dem Eisberg zu und erlegten beide Bären. Dann fing es zu schneien an. Ein Mann blieb allein bei den Bären zurück, um sie auszuweiden, d. h. die Pelze vom Fleisch zu trennen. Unterdessen fielen die Schneeflocken so dicht, daß man keinen Meter weit sehen konnte. Auch die Kälte nahm zu. Schon glaubte sich der Mann verloren. In seiner Not kroch er in das Innere des großen Eisbären, um zu versuchen, sich vor der Kälte einigermaßen zu schützen; denn der Körper des erlegten Riesen war noch warm. Zum Unglück aber kam ein ganzes Rudel Polarfüchse herbei, um seinen Hunger an dem toten Bären zu stillen. Schon bohrten sich die spitzen Schnauzen in das Fell und rissen am Fleisch. Mit dem Messer konnte der Mann nicht viel ausrichten; denn die Zahl der Füchse war zu groß. Auf einmal hörte er schießen. Eine Kugel drang in den Körper des Bären, dann wieder mehrere Kugeln, doch keine hatte den Mann bis jetzt getroffen. Er schrie. Zum Glück hatte sich der Sturm gelebt. Die Jäger — es waren seine Kameraden, die ihn und die Felle holen wollten — waren nicht wenig erstaunt, als ein lebhaftiger Mensch aus dem Eisbären kroch. Die Schüsse hatten den Füchsen gegolten.

Marin.

Aus der Welt der Gehörlosen

Gesellschaftsreise nach Italien.

Vom 15. bis 20. September 1938.

Im ersten Dämmerschein geht's dem Bahnhof zu. Da steht unser Zug bereit. „Burghausen — Roma — Napoli — Florenz — Burghausen“ steht angeschrieben. Der Zeiger rückt auf 5.05. Bald fahren wir schon an Thun und Spiez vorbei durchs Kandertal und den Lötschbergtunnel nach Domodossola (Grenzkontrolle). Es klappt alles ganz famos. Von Mailand aus brausen wir mitten durch die lombardische Tiefebene, in die Emilia, hinein:

diese gewaltige oberitalienische Ebene zwischen Alpen und Apennin. Acker reiht sich an Acker, die Erde schwer, lehmig, aber von äußerster Fruchtbarkeit, bepflanzt mit Mais, Reis, Gemüse. Die Getreidefelder sind natürlich längst abgeerntet. Maulbeer- und Obstbäume säumen die Felder. Von Baum zu Baum ziehen sich die Girlanden der fruchtbehängten Weinrebe. Je weiter südwärts wir fahren, desto wärmer wird es. In den Wagen wird die Hitze drückend. Wir fahren in der Emilia über Parma nach Bologna. Kurzer Aufenthalt. Bologna gehörte vom Jahre 1506 bis 1870 zum Kirchenstaat. Viel Volk ergeht sich auf dem Bahnhof, darunter die unvermeidlichen Carabinieri mit ihrem Ketten-Zweimasterhut, den farbenfreudigen Uniformen. Aber dort gibt es ja einen kleinen Auflauf. Das muß man sich ansehen. Aha, unsere Trachtenfrauen präsentieren sich in der farbigen Freudenberger-Kleidung. Das ist dem Italiener etwas Neues.

Durch den Apennin.

Die Ebene ist überwunden, wir fahren im Gebirge. Mit jedem Kilometer wird die Fahrt italienhafter. Wir bewundern die kühne Streckenführung, die zahllosen Viadukte, die Eigenart des nördlichen Apennin mit den kahlen, zerrissenen Schluchten, jagen ins Faltengebirge mit seinen eigenartigen Verwitterungsercheinungen, ganz anders als in unseren Alpen. Gigantisch ragen an den Hängen dunkle Abpreßungen wie Flammenzeichen höchwärts. Weiße Villen grüßen aus dunklen Wäldern. Und Reben, immer wieder Reben, die in verschwenderischer Fülle den kräftig-herben Toskaner spenden. Wir fahren auf der Strecke Hitlers auf seiner Romfahrt. Die begeisterten italienischen Italiener haben ihre Referenz an die beiden Machthaber. Mussolini und Hitler, an die Häuser- und Gartenmauern, die Ruinen der Kastelle und Türme gemalt: „Duce! Hitler! Heil Hitler!“

Endlich ist die „ländliche“ Fahrt überwunden. Rom, die Ewige Stadt, kündet sich an, dieweil die Zeiger der Uhr auf 22 rücken. Ich bin zum ersten Mal in Rom.

Rom.

In Rom besichtigen wir das italienische Nationalheiligtum des anderen Imperiums, das Denkmal Viktor Emanuels II., das Heldendenkmal des unbekannten Soldaten aus dem Weltkrieg. Wir fahren über den Tiber (Fluß)

nach der Vatikanstadt. In der Mitte des Peterplatzes erhebt sich der ägyptische Obelisk mit dem Metallkreuz. Wir bestaunen die prachtvolle Fassade und Kuppel der Peterskirche, der größten Kirche der Welt. Diese Kirche wurde über dem Grab des Apostels Petrus gebaut. Die Verheißung des Evangeliums, Matthäus 16, Vers 18, umzieht in Riesenbuchstaben aus Mosaik den Fries über dem Ansaß des Kuppelbogens: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen...“ usw. Der gewaltige Bau des Vatikans wurde erst nach dem babylonischen Exil zur Residenz des Papstes. Auch besuchten wir die vatikanischen Kapelle, die vatikanischen Gärten, verschiedene Museen.

Am Nachmittag fuhren wir nach dem Forum Mussolini, Roms größtem Sportzentrum, mit seinen 20,000 Sitzplätzen, umgeben von 94 Gewaltstatuen. Das olympische Stadion wird einst 100,000 Zuschauer aufnehmen können. Im Vorübergehen schauen wir uns die Schwimmhalle an, ganz in Marmor, die hohen Wände nett bemalt. Hier kann das römische Volk Sommer und Winter baden. Ein Tagesaufenthalt mit Mittagessen kostet nur 8 Lire. Zurück zur Stadt. Vorbei nochmals am Vatikan zur Besichtigung der Pauluskirche, des Kolosseums und der Santa Maria Maggiore, die älteste Marienkirche, reich an Denkmälern aus dem fünften Jahrhundert.

Vor dem Kolosseum ist der Triumphbogen Konstantins, der schönste Roms, 312 n. Chr. erstellt. Ade, stolzes Rom.

Neapel.

Mehrere große Bahnlinien verbinden Rom mit Neapel. Die kürzeste misst nur 200 Kilometer und wird in wenig mehr als zwei Stunden durchfahren. Ankunft in Neapel am 17. September. Heiß brennt trotz der Septembermitte die Sonne. Gute Verpflegung im „Albergo“ (Hotel) Bavorie. Mittagszeit! Die Kellner, mit denen man mühsam italienisch radebrechen will, sprechen alle deutsch. Nach dem Mittagessen hatten wir das Vergnügen, den Vesuv zu „bezwingen“. Das Ziel, unser Berg, steht immer untrüglich in seiner ganzen Wucht vor uns, immer die Rauchfahne um sein Haupt: der Berg bald ein-, bald doppelpippig. Er ist mit seiner abgestumpften Kegelform ein imponierender Koloß, steigt er doch von der Meeresküste zu 1160 m an. Im oberen Teil ist der Vesuv kahl.

Das neue Italien, das den Bau der Autostraße gewagt hat, rechnet offenbar mit der Möglichkeit des Erlöschens des Berges. Hier hat die Straße ihr vorläufiges Ende gefunden. Die letzten 40 Minuten (Autofahrt) muß man auf staubigem Pfad durch Fußmarsch abverdienen. Anstrengend ist der Aufstieg nicht.

Der Krater: In einem weiten Umkreis von mehr als einer Stunde fällt der ziemlich steile Kraterrand in einen Kessel hinunter, 100 bis 150 Meter tief. Schwarze, arg zerklüftete Lava bedeckt den Boden, hier und dort mit gelbem Schwefel überzogen. In der Mitte des Kessels steht ein hoher, spitzer Kegel, der eigentlich tätige Vulkan. In seinem Inneren kocht und brodelt es. In diesem Augenblick wirbelt eine dicke Wolke aus dem Schlund, unten rötlich gefärbt, die sich zu dunklen Massen ballt, sich dann in gelben und weißen Dampf aufzulösen scheint. Erst steigt sie kerzengerade auf, teilt sich und lagert eine Zeitlang schirmartig über dem Berg. Jeder Auspuff befördert eine Masse Steine aus der Krateröffnung, die prasselnd auf den Kegel niederfallen. Aus einer Deffnung holen die Führer mit einem Stabe feurige, brodelnde Lavamasse, formen sie mit einem Geldstück zu einem runden Kuchen, lassen diesen erkalten und geben das „Besuverli“ für zwei Lire als Reiseandenken mit. In der Nacht muß der Vesuv besonders schön sein.

Sonntag, 18. September: wieder ein sonniger Septembertag, voll Klarheit und südlicher Schönheit. Uns winkt die Autofahrt nach Pompeji, Salerno, Amalfi, Sorrent. Wir sollen „die schönste Gegend“ der Welt, die Halbinsel von Sorrent, kennen lernen. Die Teilnehmer haben sich während der „länglichen“ Fahrt wohl überlegt, daß sie über nicht weniger als 152 Kilometer lief. Die Italiener behaupten, sie sei die Straße der Schönheit.

Pompeji.

Ohne bedrohliche Anzeichen begann am 24. August 79 n. Chr. jene Katastrophe, die die beiden Städte Herkulanum und Pompeji überdeckte und begrub. Von Pompeji sind heute ungefähr drei Fünftel ausgegraben. Weitere Überraschungen im Laufe der Zeit sind also noch zu erwarten. Herkulanum haben wir nicht gesehen. Hier sind die Ausgrabungen bedeutend schwieriger, da die Auswurfmasse zu Fels erstarrte. In den letzten zehn Jahren ist zwar auch hier vieles freigelegt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechen und ablesen lernen.

Ein gewisser abwegig geratener Taubstummer war eines Diebstahls beschuldigt worden. Sein Opfer hatte er unter seinesgleichen ausgesucht. Darob großes Geschrei bei dem Bestohlenen. Der Fall kam vor Gericht. Für den Richter war es aber etwas Ungewohntes; denn sowohl der Kläger wie der Beklagte und sämtliche Zeugen konnten sich nur der Zeichensprache bedienen. Noch ehe die Verhandlungen begannen, gab es einen derartigen Auftritt: Hände fuchtelten wild in der Luft, beide Parteien gestikulierten mit einander wie Wilde — keiner sprach oder hörte ein Wort. Selbst als der Vorsitzende ein donnerndes „Still! Ruhig!“ gebot, setzte sich der Tumult ungehindert fort. Schon glaubte man die Verhandlungen unterbrechen zu müssen, als in letzter Stunde ein „Dolmetscher“ erschien. Wie mit einem Bauernschlag legte sich das wogende Meer. Der Mann, der das Wunder vollbrachte, war niemand anders als ein Taubstummenlehrer, der die Zeichensprache vollkommen beherrschte. Dank diesem Umstand konnte das Gericht seines Amtes walten und die Verhandlungen nahmen nicht länger Zeit in Anspruch als wenn es sich um einen Streit bei Vollsinnigen gehandelt hätte.

Der Fall lehrt, um wie viel besser es ist, wenn Taubstumme reden können. Darum hoch die Taubstummensprache durch den Mund!

Martin.

Vortrag von Herrn Pfr. Haldemann über China.

War das in der „Gehörlosenzeitung“ angekündigte Thema „Von der chinesischen Sitte des Verheiratetwerdens“ so anziehend gewesen, daß sich zahlreiche weibliche und männliche Gehörlose am 18. Februar im Hotel „Eidge-nössisches Kreuz“ einfanden, um zu vernehmen, was Liebliches unser Seelsorger, Herr Pfrärrer Haldemann, davon zu erzählen wußte?

Der Inhalt seiner spannenden Erzählung war aber nicht anmutig, sondern von Anfang an bis zum Ende voll von Leid und Weh! Er war einst als Missionar in China tätig und hatte Einblicke in die äußerst traurigen Verhältnisse der chinesischen Frauen getan. Das hier ausführlich wieder erzählen, mag ich nicht, da es mir das Herz zusammenschürt, wenn ich daran denke, wie die Braut, ohne es zu

wissen, wie eine Ware gekauft wird und dann mit Gewalt aus dem Vaterhaus fortgetragen und in eine bereit stehende „Sänfte“ hineingeschoben, um in das Haus des unbekannten Schwiegervaters gebracht zu werden. Dort angelangt, wird die verzweifelt schreiende Braut wieder mit Gewalt aus der Sänfte herausgezerrt und in das Haus getragen und mit dem Bräutigam verheiratet, den sie gar nicht kennt... Möge das Evangelium im „Reiche der Mitte“ vielerorts Eingang finden und das überaus harte Los der bedauernswürdigen Frauen bedeutend erleichtern! Im Vergleich zu diesen dürfen sich europäische Frauen glücklich schäzen, da sie über viel Freiheit verfügen und dem Manne folgen, den sie lieben. Aber warum gibt es so viele freiwillige Ehescheidungen? Was ist die Ursache? Missbrauch der Freiheit, Leichtsinn beim Eintritt in den Ehestand, und die Folge ist ein unglückliches Eheleben. Die Ehe ist ein von Gott eingesetztes, heiliges Sakrament, das die Verbindung der christlichen Gatten segnet. Wichtig ist es daher, zu überlegen und um Rat zu fragen, bevor man sich für immer in ein verantwortungsvolles Leben begibt. Die dringende Ermahnung des Redners, mit viel Überlegung in den Ehebund einzutreten, sei auch den jungen, heiratsfähigen Gehörlosen beider Geschlechter zur Beherzigung und Befolgung angelehnlichst zu empfehlen.

Obiger Erzählungsabend erinnert mich, sowie viele Schicksalsschwestern, an Schwester Rosa Burren, die als Missionarin in Longhei (China) tätig war. Letztes Jahr hielt sie sich zur Erholung in der Schweiz auf und fand sich anlässlich der Vereinigung der weiblichen Gehörlosen in der Taubstummenanstalt in Wabern ein, der Einladung von der Anstaltsmutter, Frau Gufelberger, folge leistend. Welch ein frohes Wiedersehen gab es! Sie war früher Taubstummenlehrerin daselbst und hatte die große Freude, ihre früheren Schülerinnen zu begrüßen; sie hatte die meisten nicht erkannt, diese mußten sich erst zu erkennen geben und freuten sich auch sehr, nach langem Unterbruch ihr liebes Gesicht wieder zu sehen. Schwester Rosa erzählte uns von der „Kurzen Schule“, die in Pukak (China) abgehalten wird für Frauen, die des Lesens unkundig sind. Diese führen auch ein mühevolleres Leben. Sie müssen auf die Berge steigen, um meterhohes Elefantengras zu schneiden, mit Kraftaufbietung hintenunter tragen, in der Sonnenglut „heuen“ und

versorgen als Material zum Feuern unter den Kochkesseln. Nun bekamen sie für zwei Wochen „frei“, d. h. sie dürfen fort von zu Hause und gehen zu Schwester Rosa in die „Kurze Schule“, um lesen, singen und Bibelsprüche zu lernen.

Ein ehemaliger Pfarrer von Hongkong hatte ihr ein großes, leerstehendes Haus zur Verfügung gestellt. Bald wurde es lebendig im Hause; von allen Seiten kamen Frauen anmarschiert, junge und alte, ja 70 bis 80jährige, die sich auf 80 vermehrten. Schon vor Tagesgrauen traten die fleißigen Frauen aus den Schlafzimmern hervor, um mit dem Lernen zu beginnen. Für die Morgenandacht bekam jede Frau ein Kärtchen mit einem Bibelspruch, der auswendig gelernt wurde. In diesen zehn Tagen wurden vormittags und nachmittags biblische Geschichten durchgesprochen, die von den Frauen wieder erzählt werden sollten. Sie lernten dadurch aufmerken und nachdenken. Die Spruchkärtchen waren alle an eine Schnur gereiht und die ständigen Begleiter der Schülerinnen. Sie konnten sich gar nicht trennen von der Wandtafel, auf der sie das neue Lied lesen und einüben. (Schwester Rosa schrieb bei uns auf der vorhandenen Wandtafel einige Wörter in chinesischer Schrift und erläuterte sie uns.) Um 5 Uhr setzte man sich zum wohlverdienten Abendessen; der Hunger hatte sich inzwischen eingestellt, weil es ja kein Mittagessen gab. Nachher wurde gebadet, Wasser getragen, Kleider gewaschen und überall hörte man singen. Die vielgeplagten Frauen genossen hier so recht das Zusammensein, und Schwester Rosa freute sich für sie, daß sie einmal alle Lasten und Sorgen daheim lassen. Als der letzte Morgen dieser „Kurzen Schule“ angebrochen war, konnte man sich fast nicht von einander trennen. Doch zogen sie fröhlich ihre Strafe heimwärts (manche fünf Stunden weit) wie der Kämmerer von Mohrenland, trotzdem die Sonne zeitweise recht glühte und die Schweizbächlein so herunterrannen. Wie wir vernommen, ist Schwester Rosa nach längerem Urlaub wieder nach China zurückgekehrt, trotz der Kriegsgefahr.

Laut Bericht einer kleinen französischen Taubstummenzeitung ist die Zahl der Taubstummen im „Reiche der Mitte“ mit 400 Millionen Einwohnern beträchtlich; sie geht in die Hunderttausende! Von diesen sind etwa 40,000 im Alter von unter 14 Jahren; aber für sie gibt es keine Taubstummenanstalten wie bei

uns, sondern nur einige kleine Schulen, die zusammen kaum 200 Schüler fassen. Die Schwestern von der „Immerwährenden Hilfe“ haben in Shanghai neben einer Schule für hörnde Kinder eine kleine Abteilung für die taubstummen. In diese Schule kommen sogar taubstumme Kinder von reichen Familien. Die katholische Schwester, welche sich mit ihrem Unterricht abgibt, erzählt, daß ein junges, von ihren Eltern mit einem Heiden verlobtes Mädchen Gott bat, lieber zu sterben, als sich mit einem Ungläubigen zu vermählen. Ihr Wunsch wurde erhört: von der Cholera befallen, starb sie bald darauf, nachdem sie mit Freuden die Taufe empfangen hatte, die ihr die Himmelpforte öffnete.

C. J.

Schweiz. Gehörlosen-Sportverband.

Bekanntmachung.

Programm für das Jahr 1939 zur Vorbereitung sämtlicher Turner, Spieler, Schwimmer, Tennisspieler, Radfahrer und Schützen, damit sie an den Internationalen Gehörlosen-Spielen in Stockholm, vom 18. bis 26. August 1939, teilnehmen können. Diejenigen, welche am besten trainiert sind, kommen dann auf die Liste. Der Präsident des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes, Herr Beretta-Piccoli, hat sich bereits die Mitwirkung des Schweizerischen Olympischen Spiel-Komitees, welches schon über die finanziellen Mittel verfügt hat, zugesichert.

Ich ersuche also alle Kameraden, mit gutem Willen und Mut, sowie mit Aufopferung für das Wohl der FSSS fortzufahren.

Das Programm sieht vor:

19. März in Lugano: Radfahrer-Rennen für die Coppa Primavesi, 100 km.
26. März in Bern: Fußball-Match für die Schweizerische Meisterschaft, Bern gegen Zürich.
2. April in Basel: Basel gegen Bern.
16. April in Zürich: Zürich gegen Basel.
16. April in Lausanne: Tennis-Wettbewerb für Anfänger und Fortgeschrittene.
23. April in Genf: Leichtathletik-Match Genf gegen Lausanne.
23. April in Bern: Leichtathletik-Match Bern gegen Zürich.

23. April in der ganzen Schweiz: Trainings-Match für Gewehr-Schützen, auch jeden Sonntag, wie obligatorisch.
7. Mai in Zürich: Probe-Fußballmatch mit einer hörenden Equipe.
28. Mai in Stuttgart: Internationaler Match Zürich gegen Stuttgart.
18. Juni in der ganzen Schweiz: Schützen-Match mit Militärgewehr mit Kontrolle der verbesserten Punkte.
18. Juni in Lausanne: Schwimm-Trainings-Match, auch täglich.
18. Juni in Zürich: idem.
18. Juni in Basel: idem.
9. Juli in Genf: Grand Prix des Eaux für Radfahrer.
9. Juli in der ganzen Schweiz: Obligatorische Trainings-Matches für Leichtathletik, Tennis, Schwimmen, Radfahren.
- 22./24. Juli in Zürich: Große nationale sportliche Veranstaltung für Leichtathletik, Fußball, Staffette und Radfahren.
- August: Fortsetzung der obligatorischen Trainings.
10. August: Bekanntgabe der Teilnehmer in der Schweizerischen Equipe für Stockholm.

Die Direktion: C. Beretta-Piccoli.

Gehörlosen-Sportklub Bern. Am 25. Februar hielt der Gehörlosen-Sportklub seine erste Hauptversammlung im Café Ticino ab. Fritz Wegmüller, der vorläufig den Vorsitz führt, konnte eine stattliche Anzahl begeisterter Sportler begrüßen.

Das Protokoll wurde genehmigt. Dann hielt Fritz Wegmüller Rückschau auf das verflossene Jahr. In seinen Ausführungen wies er besonders auf den sportlichen Wettkampf in Freiburg hin. Mit aller Energie betonte er, daß ein weiteres Gediehen unseres Klubs möglich sei, wenn alle einen guten Willen zum Zusammenhalten zeigen. Er hofft, daß im neuen Vereinsjahr eine größere Tätigkeit entfaltet werden könne. Der Vorschlag, bei Anlaß der Landesausstellung an den sportlichen Wettkämpfen der Gehörlosen teilzunehmen, wurde mit Beifall aufgenommen. Dann wurden von Fritz Wegmüller neue Statuten vorgeschlagen, welche fast alle genehmigt wurden. Dann schritten wir zu den Vorstandswahlen. Zum

neuen Präsidenten wurde Fritz Wegmüller gewählt, Werner Stähli zum Vizepräsidenten, das Sekretariat übernimmt Hans Urser, Kässier wird Walter Läderach. Trainer: Eugen Rieben. Mannschaftsführer: Max Haldemann.

Zum Schluß fordert der Präsident zu Fleiß und gegenseitiger Achtung auf, damit der Verein bestehen und gedeihen kann.

In Frauenfeld wird Herr Dr. med. Bürcher, Ohrenarzt, in einem Vortrag über die Gehörshäden aufklären. Nachher wird Herr Direktor Hepp aus Zürich den Film aus der Taubstummen-Schulung und -Erziehung zeigen, einige Erläuterungen anknüpfend. Solche Vorträge sind sehr zu begrüßen. Sie wecken das Interesse für die Gehörlosen. Wir können den beiden Referenten dankbar sein.

Kartenaktion Pro Infirmitis. Vom 27. März bis zum 15. April werden im Kanton Bern wieder die schönen Postkarten Pro Infirmitis in die Briefkästen gelegt werden. Ein Einzahlungsschein lädt zu rascher Erledigung dieser Angelegenheit ein. Für Mehrbeträge ist die Fürsorgestelle dankbar.

Im Umschlag sind sechs Karten ganz verschiedener Art enthalten, so daß man die Auswahl hat. Bei Geburtstag oder Krankheit des Empfängers schickt man vielleicht eine Karte mit Blumen oder einem Blütenbaum. Wenn das Reisewetter kommt, so fällt dir wahrscheinlich die Flusslandschaft oder die Reisepostkutsche mit den beiden Mythen in die Augen. Dann ist noch ein heimeliges Bildchen mit milchholenden Kindern da. Dieses betrachtet man hie und da, bevor man es abschickt. So kann man durch diese Karten Freude bereiten und hilft zugleich hilfsbedürftigen Kindern.

Das Gebet- und Andachtsbüchlein für Gehörlose

wurde neu gedruckt. Es eignet sich als Geschenk aufs Osterfest. Preis 50 Rappen (einzelne per Nachnahme bezogen 30 Rappen mehr). Zu bestellen bei:

G. Brack, Zofingen.

Für Taubstummenlehrer:

Aus dem deutschen Museum für Taubstummenbildung zu Leipzig sind in 20 Exemplaren zugesandt worden: **Mitteilungen**, ein Katalog aller Werke über Sprachstörungen, Phonetik, Heilpädagogik, Psychologie und Physiologie der Sprache.

Dieser kann gratis abgegeben werden so lange Vorrat von der Geschäftsstelle.